

Berthold von Garsten

Priesterliche Begegnung mit Frauen

Von Theol.-Prof. DDr. Josef Lenzenweger, Linz a. d. D.

Das Buch „Ignatius von Loyola, Briefwechsel mit Frauen“, das aus der Feder des bekannten Univ.-Prof. Hugo Rahner S. J., Innsbruck, stammt¹⁾, bot Anregung zu diesem Aufsatz. Wer nämlich dieses Buch zur Hand nimmt, darf nicht erwarten, pikante Abenteuer vorgesetzt zu bekommen. Auch ich müßte enttäuschen, wenn jemand annehmen möchte, ich könnte romanhafte Szenen aus dem Leben Bertholds darbieten. Rahner hat es in seinem Buche aber ausgezeichnet verstanden, auf dem zeitgeschichtlichen Hintergrund jene fraulichen Personen zu zeichnen, die an Ignatius Briefe geschrieben und von ihm solche empfangen haben. Wir wollen hier den Versuch unternehmen, aus den Quellen, die uns über Bertholds Leben informieren, insbesondere aus seiner Lebensbeschreibung, die ungefähr dreißig Jahre nach seinem Tode von einem Garstener Mönch verfaßt wurde, jene Partien herauszulesen, die Berthold mit Frauen in Verbindung zeigen. Wir werden daher unter seinen Verwandten Ausschau halten und dann jene Personen erwähnen, die mit dem frommen Abt während seines Lebens in Berührung gekommen sind.

Aus der Verwandtschaft begegnen uns zwei Frauen, allerdings kennen wir nur von einer den Namen, nämlich von der Nichte Gertrud, die mit Rudiger von Thern, einem Gutsbesitzer in Niederösterreich, verheiratet war.²⁾ Sie war die Tochter von Bertholds frühverstorbenem Bruder Hugo und dessen Ehegattin. Diese Mutter Gertruds, also Bertholds Schwägerin, ist die zweite Frau, aus deren Leben wir manches wissen, obwohl uns ihr Name nicht bekannt ist³⁾. Es muß auch gleich von Anfang an eingestanden werden, daß uns Bertholds Lebensbeschreibung mit keiner Silbe etwas von seinen Eltern erzählt und wir daher auch nicht einmal den Namen seiner Mutter wissen. Wir können lediglich aus einer Bemerkung der Lebensbeschreibung schließen, daß es sich um Adelige gehandelt hat, denn als Verwandter wird ein Herr von Raabs erwähnt⁴⁾ — es handelt sich wohl um Konrad den Älteren, der seinerseits wieder

¹⁾ 1956 bei Herder, Freiburg i. Br., erschienen.

²⁾ Tradition-Kodex des Stiftes Garsten (Hs. 1 d. Stiftsarchivs Garsten im Ö. Landesarchiv), 53^r (abgedr. im Ö. Urkunden-Buch, I, 190, Nr. 215).

³⁾ Kap. VIII der Vita (abgedr. in meinem neuen Buch über Berthold von Garsten, 235) u. Trad.-Kod., 31^v (ebd. 159, Nr. 116).

⁴⁾ Kap. XIV der Vita (ebd. 241).

zu den Babenbergern in verwandschaftlichen Beziehungen stand⁵⁾). So sehen wir Berthold und Bertholds Eltern in enger Versippung mit maßgeblichen Geschlechtern im damaligen Ostarrichi.

In helleres Licht tritt die Nichte Gertrud. Sie hatte zwei Brüder, von denen gleich noch die Rede sein wird. Sie selber widmete, etwa 40 Jahre nach ihres Onkels Tod, dem Kloster Garsten ein Legat. Das heißt, sie gab in ihrem damals errichteten Testament für ihren Todesfall die Anweisung, nach ihrem Tode dem Kloster Garsten eine halbe Hube zu Thern zu übergeben. Bei einer Hube handelt es sich bekanntlich um ein kleines Gut, das gerade in der Lage ist, eine Familie zu ernähren. Die besondere Vorliebe für den längst verstorbenen und von ihr hochverehrten Onkel tritt in der Formulierung des Vermächtnisses klar hervor, wenn diese auch nicht von ihr selber stammen muß. Es heißt nämlich in der uns noch erhaltenen einschlägigen Traditionssnotiz, daß sie dies „ob amorem sancti Perhtoldi“ getan habe, also aus Liebe und Anhänglichkeit an den heiligen Berthold. Es ist bemerkenswert, daß sie also diese ihre Zuneigung zu dem großen Onkel, der ihr sicherlich auch infolge seiner hochragenden Gestalt — er war 1,92 m groß gewesen⁶⁾ — gut in Erinnerung war, so eindeutig zum Ausdruck brachte. Die Eintragung nennt ihn auch gleich einen Heiligen, was immerhin für den damaligen Zeitpunkt, wir stehen etwa fünfzig Jahre nach seinem Tod, besonders erwähnenswert erscheint⁷⁾.

Freilich, nach dem Tode der gutmeinenden Gertrud ging die Übergabe nicht so klaglos vor sich. Denn Abt Marquard von Garsten, während dessen Regierungszeit, also um 1190, offenbar der Tod Gertruds eintrat, mußte erst mit deren erblasserer Tochter Adelheid wegen Übergabe der Hube in Verbindung treten. Adelheid, die mit einem Meinhard verheiratet war, hatte offenbar keine so große Anhänglichkeit an Berthold mehr im Herzen⁸⁾.

Gertrud hatte, wie wir schon erwähnt haben, zwei Brüder, deren Namen wir kennen. Sie waren allerdings von sehr verschiedener Wesensart; der eine hieß wie der Onkel, nämlich Berthold.

⁵⁾ Trad.-Kod., 10^v (ebd. 128, Nr. 14); die beiden Urkunden Nr. 14 u. 13 des Stiftsarchivs Garsten (abgedr. Oö. Urkunden-Buch, II, 351, Nr. 243, u. Babenberger-Urkunden-Buch, I, 65, Nr. 48, sowie Oö. Urkunden-Buch, II, 433, Nr. 297, u. Babenberger-Urkunden-Buch, I, 69, Nr. 52) erweisen sich zwar als Falsifizate, sie stützen aber doch die Richtigkeit der durch den Trad.-Kod. verbürgten Verwandtschaft; vgl. auch Lechner Karl, Die Grafschaft Raabs, im Jahrbuch d. Vereins f. Landeskunde v. NÖ., Neue Folge 21 (1928), Heft 3, 79 f., u. ders., Gesch. d. Besiedlung u. ältesten Herrschaftsverteilung, in: Heimatbuch d. Bezirkes Horn, I, 295.

⁶⁾ Anläßlich der am 9. Juni 1677 durchgeföhrten Exhumierung der Gebeine Bertholds wurden diese auf den Boden gelegt und der ganze Körper mit einer Kreide nachgezeichnet. So konnte festgestellt werden, daß er nach der Länge „6 ganzen werkschueh“ maß. Dies berichtet Anselm Angerer, der spätere Abt von Garsten, in seinem Tagebuch, das heute im Stadtarchiv Steyr verwahrt wird. Unter seinen Bericht setzte er eine 8 cm lange Linie, zu der er bemerkte, sie ergebe, 24 mal genommen, die wahre Körpergröße Bertholds, also 1,92 m.

⁷⁾ Trad.-Kod. (ebd.), 53^r (abgedr. ebd. 190 f., Nr. 216).

⁸⁾ Trad.-Kod., 31^v (ebd. 159, Nr. 116).

Seine Mutter, die damals schon Witwe war, übergab ihn dem Kloster Garsten in der Zeit zwischen 1129 und 1137. Bei dieser Gelegenheit widmete sie das Gut Kiblitz — heute ein Dorf im Gerichtsbezirk Ravelsbach, NÖ. — und schenkte gleichzeitig einen Weinberg in Thern mit neun Joch dazugehörigem Grund⁹⁾. Mit diesem Berthold nahm es allerdings ein schlimmes Ende. Er war mehr als ein Quecksilber und dazu reichlich frech und vorlaut, also ein richtiges Sorgenkind seiner Mutter, die anscheinend mit seiner Erziehung nicht mehr fertig wurde¹⁰⁾.

Viel besser stand es um den anderen Sohn, Ulrich. Auch ihn hatte die Mutter in das Kloster nach Garsten gebracht. Der Bub zeigte, wie begreiflich, eine große Anhänglichkeit an seine Mutter, eine Neigung, die wohl durch den zu frühen Tod des Vaters noch gesteigert worden war. Seine Mutter blieb noch etliche Zeit in der Klosterherberge zu Garsten. Jeden Tag lief der kleine Ulrich zu ihr hinaus und bekam bei dieser Gelegenheit auch zu essen. Als dann die Mutter aber fortreisen mußte, versteckte er sich in seiner Betrübnis, wurde aber schließlich vom Gastmeister entdeckt, liebevoll behandelt und dem Onkel Abt zugeführt. Aus diesem Chorknaben Ulrich wurde ein tüchtiger Mönch¹¹⁾, ja er stieg zum Prior des Klosters Garsten empor, hatte also die nächste Stelle nach dem Abt inne¹²⁾, bis er selber im Jahre 1173 als Abt nach Kremsmünster berufen wurde¹³⁾.

Die Witwe nach Hugo, die Schwägerin des Heiligen, muß eine kluge und umsichtige Frau gewesen sein. Sie brachte dem überlebenden Bruder ihres Ehegatten Vertrauen und Hochachtung entgegen. Dies kommt durch die Übergabe ihrer beiden Söhne in das von Berthold geleitete Kloster Garsten klar zum Ausdruck. Die beiden: Gertrud, die Nichte, und deren Mutter, die Schwägerin Bertholds, sind die einzigen Frauen aus der Verwandtschaft Bertholds, über die wir überhaupt historisch verbürgte Nachrichten haben.

In das Gebiet der unglaublich und unbewiesenen Legende muß jedoch die Gemahlin Bertholds, Alhaid von Lexmund, verwiesen werden. Angeblich wäre Berthold nach deren früh erfolgtem Tode erst in das Kloster eingetreten. Diese romanhafte Ausschmückung im Leben Bertholds wurde erst im 17. Jahrhundert erfunden, allerdings auch nicht in böswilliger Absicht¹⁴⁾; eine

⁹⁾ Ebd. 31^v (ebd. 159, Nr. 116).

¹⁰⁾ Kap. VIII der Vita (ebd. 235 f.).

¹¹⁾ Kap. XIII u. XXIX der Vita (ebd. 240 f., 253 f.).

¹²⁾ Trad.-Kod. 53^r (ebd. 190, Nr. 215).

¹³⁾ Prolog u. Kap. XXIX der Vita (abgedr. ebd. 225 u. 253).

¹⁴⁾ Kirchmair Seraphin, Gärstnerische Chronik (1658 geschrieben; heute Stiftsarchiv Göttweig Hs. 603), 19^v; ihm folgen Pez Hieronymus, Scriptores rerum Austriacarum, II (1725 erstmalig gedr.), 81; Hoheneck Johann Georg Adam, Genealogisch- u. historische Beschreibung, I (1727), 130; Till Leopold-Schweinzer

Stelle in den „Schwäbischen Annalen“ des Martin Crusius, gedruckt zu Frankfurt am Main im Jahre 1595¹⁵⁾), wurde oberflächlich gelesen, und aus einem Berthold, der tatsächlich mit einer Alhaid von Lexmund verheiratet war, und einem Mönche Albert von St. Blasien wurde eine Person gemacht. So entstand die Romanze vom Witwer Berthold, der dann in das Kloster ging, was im übrigen ja auch kein Vergehen gewesen wäre.

Wenn auch diese Idylle in Bertholds Leben nicht zutrifft, so finden wir ihn doch als einen vornehmen und feinsinnigen Charakter, an dem wir Liebenswürdigkeit, Aufmerksamkeit und eine gewisse Distanz gegenüber dem weiblichen Geschlechte bemerken können. Dies sehen wir ja auch an dem Benehmen gegenüber jenen Frauen, mit denen er zusammentraf.

Eine gewisse Rolle unter diesen spielte sicherlich Elisabeth, die vor 1107 verstorbene Ehegattin des Markgrafen Otakar II. von Steyr, der das Stift Garsten zunächst für Weltpriester gestiftet hatte. Da Berthold den Babenbergern verwandschaftlich nahestand, wie wir schon erwähnt haben, und Elisabeth die Tochter Leopolds II. war, mögen die beiden miteinander schon früher bekannt gewesen sein. Jedenfalls nahm sie selbst noch nach ihrem Tode¹⁶⁾ auf Bertholds Leben Einfluß; denn an ihrem Jahrtag im Jahre 1107 gab Otakar seinen Willen bekannt, das Stift Garsten in ein Benediktinerkloster umzuwandeln. Dies hatte zur Folge, daß Prior Wirnt aus Göttweig an die Spitze der neuen Niederlassung nach Garsten und Berthold aus St. Blasien im Schwarzwald als Prior nach Göttweig berufen wurde¹⁷⁾.

Etwas mehr als über Elisabeth wissen wir von Alhaid, der Witwe nach Ernst von Hohenberg, die auf Schloß Wildberg ob Messern im Waldviertel lebte. Sie bat Berthold, der eben in der Nachbarschaft Besuch gemacht hatte, auch zu sich. Ihre Verhältnisse waren besonders gelagert. Sie hatte kurz zuvor ihren Ehegatten verloren und war gesegneten Leibes. Darum wollte sie sich besonders dem Gebet dieses angesehenen und heiligmäßigen Abtes empfehlen und seinen Rat hören. Zu Ehren des hohen Gastes gab

Johannes Nep., Catalogus religiosorum, I (1752 geschrieben; heute Stiftsarchiv Kremsmünster), o. S., u. Havoth Aemilian, Cronica (um 1800; heute Stadtarchiv Steyr), 3 u. 93.

¹⁵⁾ Annales Suevicorum, Dodecas II, Liber III, Pars I, Cap. X, p. 92; vgl. dazu auch die dt. Übers. v. Moser Johann Jakob (1738 erschienen), 361 f.

¹⁶⁾ Verstorben an einem 10. Oktober um 1104; vgl. Czerny Albin, Das älteste Todtenbuch des Stiftes St. Florian, im Archiv f. öst. Gesch., 56 (1876), 316 u. 340, Anm. 186; Friess Godfried, Gesch. d. ehem. Nonnenklosters OSB. zu Traunkirchen, 312; Juritsch Georg, Gesch. d. Babenberger u. ihrer Länder, 121, sowie v. Meiller Albert, Babenberger-Regesten, Stammtafel. Krones Franz, Die Markgrafen von Steyr, im Arch. f. öst. Gesch., 84 (1898), 193, u. Pirchegger Hans, Die Otakare, Markgrafen von Steiermark, in: Dungern Otto, Genealogisches Handbuch z. steirischen Gesch., I, 60 u. 64, geben ohne Anführung von Gründen 1107 u. später an.

¹⁷⁾ Kap. II der Vita (ebd. 228).

sie ein Mahl, zu dem sich auch ein Blinder einfand. Es entsprach ganz Bertholds Bescheidenheit, wenn er bat, man möge bei der Tafel auch Wasser aufsetzen, das aus einem Quell, ganz nahe dem Burgtor, hervorsprudelte. Der Abt trank davon, und auch die Gräfin, neben der er offenbar saß, nippte und fand, es sei kostbarer Wein. Sie reichte den Becher wieder an Berthold zurück, der nun die gleiche Wahrnehmung machte. Er wollte das Getränk nicht mehr anrühren und gab das Gefäß seinen Tischnachbarn. Diese ließen es weitergehen, und alle Gäste machten die gleiche Erfahrung. Sie waren außerordentlich überrascht, schwiegen aber, bis die Reihe an den Blinden kam. Dieser ließ zuvor noch seinen ihn begleitenden Führer kosten, rief dann aber selber aus: „Das ist ja der beste Wein, den je Gottes Allmacht wachsen ließ!“ Am nächsten Tag feierte Berthold für das Seelenheil des verstorbenen Grafen die heilige Messe. Die schwiergeprüfte Witwe wollte Berthold bei dieser Gelegenheit auch reich beschenken. Er aber nahm nichts an außer den Opfergaben für die Messe¹⁸⁾.

Wir lernen ihn also bei seinem Besuch auf Schloß Wildberg als einen höflichen und liebenswürdigen Mann schätzen, der mit Bescheidenheit für sich selber auch Verständnis für die anderen verband. Er trank aus dem gleichen Becher mit der ganzen Gesellschaft, wie es eben die Sitte vorsah. Er saß neben der Schloßherrin und ließ eine vornehme Zurückhaltung walten. Dies können wir wohl auch aus seiner Weigerung entnehmen, sich reich beschenken zu lassen. Die schwangere Witwe ging ja einer ungewissen Zukunft entgegen. Es ist in diesem Zusammenhang interessant, daß sich die gleiche Frau später als Wohltäterin des Stiftes Kremsmünster erwies, dem sie einen Wald bei Martinsberg im Waldviertel zur Erbauung einer Kirche übergab¹⁹⁾.

So ritterlich und vornehm Berthold gegenüber Alhaid von Wildberg war, ebenso entschlossen zeigte er sich gegenüber den „Burgfräulein“ von Pernegg. Auf dieser Burg nördlich von Horn im gleichen Waldviertel hauste in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts Ulrich als Besitzer. Er war kein Tugendbold, denn nach dem Tode seiner ersten Ehefrau hatte er sich zwölf Konkubinen zugelegt. Trotzdem hatte der „edle Herr“ keine Hemmungen, Berthold zu sich einzuladen — und dieser kam, obwohl er etwas unpaßlich war. Wahrscheinlich ahnte er gar nichts von dem, was er dort zu sehen bekam.

Natürlich bemerkte Berthold, was hier los war. Er war auch nicht gesonnen, einfach so zu tun, als ob er nicht im Bilde sei. Herzhaft entschlossen stellte er den Gastgeber zur Rede. Dieser leugnete auch gar nicht. Er gestand ruhig ein, zu welchem Zwecke er sich die Mädchen hielt. Da war er nun allerdings bei unserem

¹⁸⁾ Kap. XXXV der Vita (ebd. 257 f.).

¹⁹⁾ Urkunden-Buch z. Gesch. d. Ben.-Stiftes Kremsmünster, 76—79, Nr. 28—30.

heiligmäßigen Abt an den Falschen geraten. Ansehen, Macht und Einfluß des Einladenden waren kein Hindernis, daß er nun mit allem Freimut seiner Meinung Ausdruck verlieh. Er hielt Ulrich eine energische Standrede, erinnerte ihn dabei an seine Unenthaltsamkeit und vergaß auch nicht darauf, ihm zu sagen, daß er keineswegs auf Rettung hoffen dürfe, wenn er in einem solchen Seelenzustand einmal vor Gottes Gericht treten müsse. Auch den Mädchen schenkte er reinen Wein ein und machte ihnen deutlich, daß ein solches Leben ins Verderben führen müsse. Streng verbot er ihnen, sich ihrem Herrn weiter hinzugeben.

Tatsächlich versprach Ulrich auf der Stelle Besserung. Doch der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert. Nach dem alten teuflischen Grundsatz: „Einmal ist keinmal“ bestellte trotzdem Ulrich eine von den „Schönen“ für die kommende Nacht zu sich. Als diese sich auf den Weg begab, fühlte sie sich plötzlich in ihren Schritten behindert und kam nicht mehr vom Fleck. Ihr „Herr und Gebieter“ stellte sie deswegen am nächsten Tag, und sie erzählte, wie es ihr ergangen war. Jetzt erst war das Eis gebrochen und die innere Wandlung vollzogen. Ulrich wußte genau, daß er diese seine Sinnesänderung nur Berthold verdankte, und zollte ihm daher auch jene Hochachtung, die er verdiente. Der Schloßherr nahm nun eines von den Mädchen zu seiner rechtmäßigen Frau, die anderen aber wurden entlassen²⁰⁾. Noch nicht genug. Auf diesen Adeligen und seinen gleichnamigen Sohn geht auch die Gründung des Doppelklosters Geras-Pernegg zurück; das eine war für Männer bestimmt und besteht noch — und das andere für Frauen. Die Kirche Pernegg mit ihren romanischen Säulen und der Klosterruine ist heute noch auf der kleinen Anhöhe weithin sichtbar. Sicherlich spielte bei dieser Gründung neben dem Gedanken einer Intensivierung der Seelsorge durch die Prämonstratenser, denen diese Stiftung übergeben wurde, auch der Wunsch nach Sühneleistung eine Rolle²¹⁾.

Wir lernen also hier beim Besuch auf Pernegg Berthold als einen entschlossenen Mann kennen, der keineswegs vor der Anprangerung und Änderung schlimmer Zustände in den Häusern der Vornehmen zurückschreckte. Wenn wir auch vielleicht mittelalterlichen Berichten gegenüber etwas zurückhaltender sind, die hinter Ereignissen, welche sich auch noch natürlich erklären lassen, gleich Wunder vermuten wollen, jedenfalls eines ist sicher: Berthold, den wir in seinem sonstigen Leben als gutmütig kennengelernt, bot dem Bösen, wo es ihm entgegentrat, mutig die Stirne.

Der Heilige galt als besonders eifriger Beichtvater. An etlichen Stellen der Lebensbeschreibung wird dies rühmend hervorgehoben.

²⁰⁾ Kap. XXXIV der Vita (ebd. 257).

²¹⁾ S. vor allem Franz Isfried, Gesch. d. Waldviertler Klosterstiftung Geras-Pernegg, 9 f., u. Zak Alphons, Das Frauenkloster Pernegg, in: Blätter d. Vereines f. Landeskunde v. NÖ., 31 (1897), 264 f.

Sogar König Konrad III. offenbarte ihm seine Sünden und bat demütig um Lossprechung. An keiner Stelle der Vita aber lesen wir davon, daß er auch Beichten von Frauen gehört habe, was aber deswegen nicht ausgeschlossen ist. Wir treffen ihn auch bei der Behandlung von „Besessenen“. Dabei mag es vorgekommen sein, daß man damals manchmal nervöse Leiden für Besessenheit hielt. Jedenfalls hören wir davon, daß Thiemo von Hofstetten²²⁾, dessen Bruder sogar in Göttweig als Mönch eingetreten war²³⁾, eine Tochter hatte, die unter solchen Krankheitssymptomen litt. Einige hatten schon versucht, sie zu heilen, doch umsonst. Nun wandte sich der besorgte Vater an Berthold, und dieser unternahm die beschwerliche Reise zur Patientin. Er konnte ihr helfen und damit der Kranken selber, ihren Eltern und Verwandten einen großen Dienst erweisen²⁴⁾.

In einem anderen, ähnlichen Fall waren jedoch die Bemühungen Bertholds wenigstens während seines Lebens umsonst. Nicht weit vom Kloster Garsten entfernt lebte eine gewisse Hazicha, die als besessen galt. Berthold bemühte sich, ihr zu helfen, brachte aber nichts zustande. Solange er lebte, konnte sie nur lallen. Nach seinem Tode aber wurde sie über die Maßen gesprächig. Sie meinte, Berthold habe ihr für die Zeit seines Lebens durch sein Machtwort die Sprache geraubt²⁵⁾.

Wie angesehen Berthold während seines Lebens schon bei den männlichen Zeitgenossen, aber auch bei den Frauen war, können wir auch aus der Tatsache ablesen, daß eine Reihe von Seelgerät-Stiftungen vertrauensvoll in seine Hand gelegt wurde. Es taucht unter den Widmenden auch eine Reihe von Frauennamen auf: Gisila²⁶⁾, Helena²⁷⁾, Hemma²⁸⁾, Kunigunde²⁹⁾ und Truta³⁰⁾, ferner die Witwe Mathilde³¹⁾ sowie die Witwen nach einem Eggerich³²⁾ und einem Richer³³⁾.

Was mag nun der Grund gewesen sein, warum gerade auch Frauen zu Berthold ein Zutrauen gewannen? Sicherlich spielte bei allen irgendwie auch die imponierende äußere Gestalt eine Rolle.

²²⁾ Heute Markt u. Kat.-Gem. im Ger.-Bez. Kirchberg a. d. Pielach; dieser Markt ist interesserweise keine eigene pol. Gem., sondern gehört zu Grünau; s. Topographie v. NÖ. 4, 341.

²³⁾ Trad.-Bücher d. Ben.-Stiftes Göttweig (= *Fontes rer. Austr.*, II/64), 479 f.

²⁴⁾ Kap. XXXIX der Vita (ebd. 260 f.).

²⁵⁾ Kap. XII der Vita (ebd. 239).

²⁶⁾ Trad.-Kod. 28^r (ebd. 155, Nr. 98).

²⁷⁾ Ebd. 17^v (139, Nr. 37).

²⁸⁾ Ebd. 16^r (136, Nr. 28).

²⁹⁾ Ebd. 14^v (134, Nr. 22).

³⁰⁾ Ebd. 29^r (156, Nr. 102).

³¹⁾ Ebd. 28^v (155, Nr. 100).

³²⁾ Ebd. 22^v (146, Nr. 65).

³³⁾ Ebd. 30^r u. v (158, Nr. 109).

Dieser hagere, hochgewachsene Mann hatte von vornherein Autorität. Dazu kam noch die Beobachtung, daß er in einem entschlossenen Kampf über sich selber Herr geworden war. Denn auch in ihm hatten verschiedene Anlagen geschlummert: die weiche Seite seiner gemütvollen Seele, die wir in Ulrich und Gertrud beobachten können, und der störrisch-hartnäckige Zug, den wir bei Berthold, dem dritten Bruderkind, finden.

Beim Besuch auf Schloß Wildberg können wir den natürlichen Anstand Bertholds bewundern. Gegenüber Ulrich von Pernegg und seinen Konkubinen erwies er sich als entschlossen in der Abwehr — bei aller grundsätzlichen Freundlichkeit. Für ihn gibt es eben mit dem Teufel keine Kompromisse. Die Quelle, aus der seine klare Einstellung immer wieder neuen Zustrom erhielt, war seine aufrichtige und ungeheuchelte Frömmigkeit. Sie ergab sich aus einer bewußten Einordnung in die benediktinische Erneuerungsbewegung der damaligen Zeit. Die Klöster und ihre Inwohner waren zu stark im feudalen System von damals aufgegangen. Vielfach waren von den Oberherren der Klöster, die sich als Eigentümer ihrer Stiftungen betrachtet hatten, unwürdige Männer als Obere eingesetzt worden. Gegen diese Mißstände war von Kluny in Burgund aus eine Widerstandsbewegung ins Leben gerufen worden. Man lehnte zunächst bewußt jede Einflußnahme von seiten weltlicher Mächte ab und bemühte sich um die Pflege eines schönen Gottesdienstes. Durch das Zentrum Kluny wurden viele Klöster im ganzen Abendlande beeinflußt. In das damalige Deutsche Reich ging der eine Reformationsstrom über Hirsau, z. B. auch nach Admont und Kremsmünster, der andere hatte etwa zehn Jahre zuvor schon St. Blasien im Schwarzwald erreicht und war über Göttweig auch nach Garsten gedrungen. Charakteristisch für die Frömmigkeit dieser Reformanhänger war neben der Verehrung des heiligen Petrus auch die der Muttergottes. Darum wurde in Garsten neben der Pfarrkirche zu Ehren des heiligen Stephanus und Johannes des Täufers, die schon stand, auch ein Gotteshaus Maria geweiht, nach dem dann das ganze Kloster benannt wurde.

Eine tiefe Marienminne war daher auch für Berthold selbstverständliches Eigentum seines Ordens. In dieser Verehrung der Muttergottes, die ihn in jeder Frau eine Geschlechtsgenossin der Gottesgebärerin sehen ließ, und in einer natürlich gesunden Einstellung zum weiblichen Geschlecht, dem ja auch der Heilige durch seine Mutter sein Leben verdankte, finden wir den Schlüssel zum Verständnis für das Verhalten Bertholds gegenüber den Frauen seiner Tage.
